Briefe

eines preußischen Augen

über den

Feldzu

des

Herzogs von Brau

gegen die

Neufrank

Sechstes Pack.

Exterminez grand Dieu! de la t
sommes
Quiconque avec plaisir repond
homme

Germanien, 1


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Neue Briefe
eines preußischen Augenzeugen
über
die Feldzüge
gegen die
Neufranken
in den Jahren 1794 und 1795.

Zweites Pack.

Exterminez grand Dieu! de la terre ou nous sommes
Quiconque avec plaisir repond le sang des hommes.

Germanien, 1798.

image
not
available

Neue Briefe
eines
Preußischen Augenzeugen
über die
Feldzüge gegen die Neufranken.

Ihr verlaßt euch auf die würkliche Einrichtung der Gesellschaft, ohne zu bedenken, daß diese Ordnung unvermeidlichen Revolutionen unterworfen ist. Der Große wird erniedrigt, der Reiche arm, der Monarch ein Unterthan. Wir nähren uns der Crisis und dem Jahrhundert der Revolutionen — ich halte es für unmöglich, daß die großen Monarchien Europens noch lange dauern sollten. Alles, was Menschen aufbauen, können Menschen wieder einstürzen; nur der Stempel, den die Natur aufdrückt, ist unerlöschbar. Die Natur aber macht weder Fürsten, noch Reiche, noch große Herren — glücklich ist der, der alsdann den Zustand, den er verlassen muß, zu verbessern, und dem Schicksal zum Troz, Mensch zu bleiben weiß!

Rousseau.

image
not
available

Funfzehnter Brief.

Nach denen für die Oesterreicher und Pfälzer am 22ten und 26ten Dec. 1793. bei Rebenstein und Fischweiler, so unglücklich abgelaufenen Actionen, und dem schleunigen Rückzuge der Alliirten Armeen über den Rhein, ist der ganze Elsas geräumt, und Landau entsezt. Diese wichtige Festung, der Schlüssel von Elsas, hat sich vier Monate gehalten; durch 25000 Bomben wurde sie geängstet — die Garnison bestand aus 6000 Mann Infanterie und 600 Mann Cavallerie, und der brave Commendant General Laubaden machte mit uner-

image not available

Hafer — das Pfund Zucker galt an 80, und eine Gans an 100 Livres.

Der schleunige Abzug der Alliirten war für die armen Bewohner der Rheingegenden ein großes Unglück; die Einwohner von Hagenau und Weissenburg kamen mit ihren besten Haabseligkeiten in der Nacht vor Fortlouis an, und da sie der Commendant um diese Zeit nicht hereinlassen wollte, so mußten sie bis am Morgen unter freiem Himmel zu bringen, und wurden von den leichten Truppen der Neufranken rein ausgeplündert, weil die Kanonen des Forts nicht auf sie spielen konnten, ohne zugleich viele der Unglücklichen zu tödten.

Alle bei Lautern so blutig erfochtenen Vortheile des diesjährigen Feldzuges sind nun auf einmahl für die Alliirten vereitelt — die Republikaner dringen

mit

...vor, haben Homburg und
...en besezt, bedrohen Mann=
...nd fodern allenthalben große
...onen ein. Das Glück erklärt
...chlus dieses Jahres einmahl
...epublikaner — auch in Tou=
... sie am 19ten Dec. widerum
...eingerückt. Nach der für die
...er so unglücklichen Aktion vom
...da sie 2500 [illegible]
...einbüßten, und alle Forts ver=
...räumten [illegible]
...Magazine [illegible] Schiffswerfte [illegible]
...als Mordbrenner zu Schiffe,
...verließen ihre Freunde in der Stadt,
...Wuth der Republik[illegible]
...sal aller Verw[illegible]
..., eine Inversion in das Herz von
...kreich zu bewirken, scheiderte an der
...h und der Beharrlichkeit der Repu=
bli=

blikanischen Armee, die nach dreitägigem unermüdeten Kämpfen und Siegen, den Brittischen Stolz demüthigte, und die Republik rettete.

Mit was für unerwarteten Begebenheiten schließt sich das Jahr 1793, das zerstöhrender und menschenwürgender war, als ein Zeitraum des berühmten Siebenjährigen Krieges. Nicht blos ein Krieg um Länder und Städte, sondern auch ein Krieg um Meinungen und Grundsätze, wie es ehemals die Religionskriege waren, wurde mit der größten Anstrengung, mit rastloser Thätigkeit, mit großem Kostenaufwand, und mit einer Erbitterung und Wuth, welche die menschliche Natur entehrte, von denen gegen Frankreich verbündeten Mächten geführt — um die neue Republik zu vernichten, den Thron des Despotismus, auf

auf den Ruinen der Bastille noch dauerhafter und fester zu gründen — und dann mit dem Blute so vieler braven Krieger, und der Erschöpfung ihrer Finanzen, einige Provinzen von Frankreich loszureißen — um nach der Logik der Politik ihre Länder damit zu arrondiren. Die nene Republik! vom Faktionsgeist erschüttert, von heimlichen Feinden unterminirt, mit einem furchtbaren Bürgerkriege von der Vendee bedroht, bot alle Kräfte der Menschheit auf, erschöpfte alle Schätze des fruchtbaren Landes, benuzte den Enthusiasmus des Volks, ja nahm selbst zu dem System des Schreckens seine Zuflucht, die menschlichen Leidenschaften in Spannung zu erhalten — um die Plane der Rojalisten zu vereiteln, den Bürgerkrieg abzuwenden, und den furchtbaren und sieggewohnten

Her-

Herrn des halben Europa Widerstand zu leisten, indessen sah es um ihre Existenz sehr mislich aus, und große Politiker stellten ihr das Prognosticon der Auflösung, und die Wiederherstellung der monarchischen Verfassung.

Oesterreichs und Preussens mächtige Heere, von den größten Feldherrn angeführt, vom Glück begünstigt, hatten die furchtbaren Linien bei Weissenburg durchbrochen, drangen in das französische Gebiet ein, und belagerten Landau. Die große vereinigte Armee in den Niederlanden zog ansehnliche Verstärkungen an sich, und suchte eine wichtige Diversion zu machen — die Engländer hatten Toulon im Besitz, beherrschten mit ihren Flotten das Mittelländische Meer, vernichteten Frankreichs Handlung, und schnitten ihm alle Zufuhr ab,

ab. Die Rojalisten in der Vendee, machten sich durch ihre Stärke und thierische Wuth furchtbar, verbreiteten alle Greuel des bürgerlichen Krieges, verführten durch Aberglauben das Landvolk, und reizten sie zur fanatischen Wuth gegen die Republikaner, die sie als Feinde der Gottheit schilderten: der Chef Moira stand zu ihrer Unterstützung mit einer Armee von Engländern, Hessen und Emigrirten bereit — die Spanier standen mit einer großen Macht auf französischem Gebiet. — Auf einmahl endete sich im December, diese für die neue Republik so gefährliche Lage — ihre Heere besiegten unter dem General Hoche, den General Wurmser, drängten die Oesterreichische Armee über den Rhein zurück, und nöthigten den Herzog von Braunschweig zum Zurückzuge aus dem

Elsas

Elsas — Toulon wurde wiederum erobert, und dem Englischen Commercio durch Kaperschiffe großer Schaden gethan — die Rojalisten erlitten Niederlagen, und ansehnliche Verstärkungen sezten die Armee gegen die Spanier in den Stand, ihre weitern Fortschritte zu hindern.

Die Hofnung zur Beendigung dieses auch für uns so kostspieligen und menschenwürgenden Krieges, verschwindet also gänzlich — ein neues Jahr eröfnet uns traurige Scenen für die Menschheit — und unsere braven Krieger müssen fern von ihrem Vaterlande, getrennt von dem Ihrigen, ein Leben vertrauern, das für sie täglich mit neuem Ungemach und Elend bezeichnet ist.

Da mir also das Glück versagt ist, mich mit Ihnen mündlich zu unterhalten, so

so werde ich Ihnen schriftlich von Zeit zu Zeit, den Verfolg der merkwürdigsten Begebenheiten auf diesem Kriegesschauplaz mittheilen, in so fern unsere Armee dabei mitwürkt, oder die Plane und Schlachten der Alliirten in den Niederlanden, ihre Operationen lenket.

Der Herzog von Braunschweig, der die Retirade der Oest. Armee, durch ein vortrefliches Manöver bei Trimbach deckte, zog die Corps des Prinzen von Hohenlohe, der Generale Courbiere und Köhler an sich, und formirte eine furchtbare Chaine, die sich von Coblenz über Worms bis nach Maynz erstreckte — vom 30sten Dec. bis dem 4ten Jan. wurde der Rückzug der verschiedenen Corps, nach einer solchen Dispositi-on des Herzogs, zwischen Oppenheim und

und Alzei bewerkstelligt, daß die vordringenden Franzosen es nicht wagten, den mit größter Ordnung vollzogenen Marsch ernstlich zu beunruhigen — bei einem Angriff, den sie auf unsre Position bei Alzei und Kreuznach unternahmen; wurden sie zurück geschlagen, und ihnen an 100 Gefangene abgenommen. Seit den 5ten bezog unsere Armee die Cantonirungs Quartiere, in einer ununterbrochenen Linie von Oppenheim bis Bingen — der Herzog nahm das Hauptquartier zu Maynz, um seinen Nachfolger das Commando zu übergeben. Dieser ist der Feldmarschall von Möllendorf, ein eben so kluger Feldherr als Menschenfreund, der die Freundschaft des großen Friedrichs genoß, und dem unser jetziger König, Beweise von Zutrauen und Achtung gege-

ben hat, dem er sich durch seine Verdienste um dem Staat so würdig gemacht hat. Er hatte sich während seines Commandos in Pohlen allgemeine Liebe bei Hohen und Niedern erworben, so daß ihm eine vornehme pohlnische Dame bei seinem Abschiede das Compliment machte. „Als wir Sie fürchteten, kamen Sie zu uns, und nun wir Sie lieben, verlassen Sie uns.“ Er besitzt die Liebe der ganzen Armee, die er sich bei den Offiziren durch Größe des Geistes und Adel des Herzens, und bei den Gemeinen durch leutseelige Herablassung und väterliche Fürsorge erworben hat. — Er hat sich aber auch durch seine strenge Ordnung und Gerechtigkeit, als Gouverneur von Berlin, die Liebe aller guten Bürger erworben, und wird von allen wahren Patrioten verehrt. So

sehr

sehr wir also mit einem solchen Befehlshaber zufrieden seyn können, um so besorgter müssen wir für seinen Kriegesruhm seyn, der bei diesem Commando so sehr auf dem Spiele steht, und dem seine Vorgänger zum Theil eingebüßt haben, indessen ein Möllendorf, verbindet mit der Unerschrockenheit eines Docius, die Klugheit und Vorsichtigkeit eines Fabius, ist in einem ehrenvollen Alter von 69 Jahren noch thätig und unverdrossen, und wird so wenig das Blut unserer braven Krieger ohne Noth vergiessen, als den Ruhm unserer Armee aufopfern.

Die Neufranken haben indessen Worms und Speier besetzt, verschanzen sich stark in der Gegend von Germersheim, und treiben in der ganzen Gegend große Brandschatzungen ein.

ein. Fortluis ist von der Kayserli=chen Garnison bei ihrem Abzuge in die Luft gesprengt, da sie es nicht behaup=ten konnte; und die schönen Werke eines Vouban, die so viele Millionen geko=stet haben, sind zerstört.

Eine Probe des jetzigen franz. Ge=schäftsstiels hat man durch die Gefan=gennehmung eines Offiziers vom Gene=ralstabe bekommen, welcher einen schrift=lichen Befehl vom General Hoche aus Worms an den Divisions=Gene=ral Moreau bei Creuznach über=bringen sollte — es heißt darin z. B. „tu brulera outant que tu jaurra — tu dinigera ta marche," „du mußt so viel ver=brennen, als du kannst — du wirst dei=nen Marsch dahin richten."

Da der Sansculotismus jetzt zu Paris beim Convent zur herrschen=

den

den Mode geworden ist, so herrscht auch dieser Ton bei den Armeen – ein Beweis davon ist folgendes Schreiben: der zu Engle Fontaine in Flandern kommandirende Kais. General schrieb an den zu Marolles kommandirenden Franz. General Montaigu. Das ewige Schießen ist sehr incosequent, und dient zu nichts; der Gegenstand Ihrer Kugeln, sind nur unglückliche französische Bauern; heute wurde eine Frau und ein Kind davon getroffen: ich überlasse es Ihnen, zu beurtheilen, ob dergleichen Gegenstände einen Schuß verdienen. Wollten Sie aber dieses Spiel so forttreiben, so werde ich darauf zu antworten wissen, und ich versichere Sie, daß meine Artilleristen besser wählen werden, als die Ihrigen. Montaigu antwortete – „Das Schreiben, welches Du an den Commen-

danten von Landrecy geschrieben hast, ist mir übergeben worden. Ich sah ungern daraus, daß alle Kugeln, die ich Dir geschickt hatte, nur unglückliche Franzosen treffen, welche Du — zum Dienst gebrauchst. Es wäre mir viel angenehmer gewesen, wenn sie den lezten der Deinigen vertilgt hätten; ich hätte mit Vergnügen dem National Convent angekündiget, daß die Erde der Freiheit von den Feinden gereinigt sey. Du willst gegen uns einen blutigen Krieg führen; bereite Dich vor, dich zu vertheidigen; wir haben geschworen, Dich zu vertilgen oder zu sterben; dies sind die Gesinnungen wahrer Sansculottes." Solche Aeusserungen zeigen von der jetzigen Stimmung einer Nation, die mit ihrem Sklavensinn auch die Galanterie, darin sie unsre Lehrmeister war, abgelegt hat.

hat. — Doch nach einem Custine und Montaigu muß man nicht alle Republikanische Generale beurtheilen — ein Jourdan, Bournoville und Lefevre sind von gefälligen Sitten, und haben die Grazie des Umgangs — da aber bei den jetzigen herrschenden Dictatoren der Sansculottismus in der Sprache und in den Sitten, den ächten Republikaner anzeigen soll, so müssen die Klugen sich in die Zeit schicken, und mit den Wölfen heulen — um nicht von ihnen zerrissen zu werden. Sobald das System der Regierung sich ändert, so ändert sich auch die Denk- und Handlungsart der Menschen — dieses gilt bei jeder Regierungsform. In einem monarchischen Staat freilich gilt das Qualis rex talis grex! in seinem ganzen Umfange; ist der König ein Krieger, so spie-

len Alt und Jung das Soldatenspiel; ist er bigott, ein Freund der Pfaffen — so heucheln alle seine Religion und hofiren den Priestern — ist er hingegen ein Philosoph, der Pfaffentrug verachtet, und alle Sonutile zernichtet, so suchen die Klugen nicht blos Philosophen zu scheinen, sondern es in der That zu seyn — die Thoren aber suchen alles Ehrwürdige wegzuspotten und wegzulachen. So verhielt es sich auch mit den Sitten, liebt der Fürst die Tugend, so wird sein Beispiel wenigstens Achtung für sie einflößen — ist er hingegen ein Epicuräer, und Wollüstling, so ist sein Beispiel ein ansteckendes Gift für seine Unterthanen. — Da so viele Menschen einmahl nicht allein gehen wollen, sondern müssen am Gängelbande geleitet werden, so giebt es auch in Freistaaten immer Tonschaaren,

ren, die den Ton angeben, und die Menge nach Willkühr lenken und leiten — dieses lehrt uns ja jezt Frankreich!

Was hilft also bei der Unvollkommenheit der menschlichen Natur, aller Streit über die beste Regierungsform: es ist auf dieser Erde nur nothwendig, sich in seine Privatbegriffe einzuhüllen, und nur, wie durchs Fenster auf den Wirrwar der Menge, auf das Tosen und Fluten der Menschenkinder zu sehen — dann darf man über keine Regierungsart beängstigt seyn, weil selbst der Despotismus unsern wenigen Bedürfnissen Spielraum gönnen muß, und weil man allenthalben unter der Oberherrschaft einer höhern Kraft steht. Also liebster Freund, wir leben beide in Monarchischen Staaten, und können bei diesem Grundsatz glücklicher seyn, als der Sansculot

culot zu Paris, und der Esq. in London — die beide von Freiheit schwatzen, und oft Sclaven ihrer Weiber sind.

Sechzehnter Brief.

Der Prinz von Hohenlohe hat am 23sten Jan. die Franzosen widerum aus Worms gejagt, und ihnen 400 Gefangene abgenommen. Der Feldmarschall von Möllendorf traf den 31sten ein; der Herzog übergab ihm das Commando, und trat die Rückreise nach Braunschweig an — in dem Parolebefehl, den er vor seiner Abreise der Armee bekannt machen ließ, hieß es. „Da Se. Königl. Preuß. Majestät geruhet haben, meine Abrufung von der Armee zu genehmigen, und

und das Commando derselben dem
neralfeldmarschal von Möllend
Excellenz zu übergeben, so wird dies
Armee bekannt gemacht. Ich entled
mich meiner Pflicht, der Armee für ih
erwiesene Freundschaft und Folgsamke
zu danken, wünsche, daß sie fernerhin
wie bisher, ihre Tapferkeit zeigen, un
dereinst mit Seegen und Glück i
ihr Vaterland zurückkehren mö-
ge. — Quod Deus bene vertat! ist un-
ser Wunsch! denn nach so viel ausge-
standnen Mühseeligkeiten und ohne Zweck
ausgestandnen Gefahren, sehnt man sich
nach Ruhe — die Republikaner gönnen
uns solche, aber Krankheiten und Theu-
rung der Lebensmittel erschöpfen unsere
Kräfte — indessen unser Chef sorgt als
Vater für uns, und der Minister Graf
von Schulenburg Kähnert, ein
wah-

rer Patriot und gefühlvoller Menschenfreund, wird für die Verproviantirung der Armee Sorge tragen. Die Stadt Frankfurt hat für die aus einer patriotischen Contribution gesammelten 27000 Thaler Lebensmittel aufgekauft, und deren Vertheilung dem Feldmarschal überlassen.

Da die Neufranken sich an 40000 bei Saarlouis und Thionville zusammen ziehen, und eine Colonne von 8000 Mann sich bei Saarbrück hat sehen lassen so hat der Feldmarschall den General Major von Köhler mit 10 Schwadronen und 4 Bataillonen über den Hundsrück nach Kirchberg und Simmern abgeschickt, um die zwischen dem Rhein und der Mosel gelegenen Gegenden zu decken — dagegen hat unser linker Flügel jetzt vollkommen Ruhe — 15 Schwadronen sind über den Rhein gegangen,

wo

wo sie ihre Winterquartiere längst dem linken Ufer des Mains beziehen.

Bei Mannheim haben die neuen Franzosen so übel als die alten unter Ludwig XIV. eisernen Zepter gewirthschaftet, der General Leval meldete dem Convent, daß er das Land auf 40 Stunden im Umfange ganz verwüstet, und über 1000 Wagen mit Getreide, Eisen und Betten weggeführt habe.

In den Niederlanden werden bald wichtige Auftritte vorgehen — die Truppen der Alliirten belaufen sich über 100000 Mann, und ihre Heerführer, der Prinz Coburg, Graf Clarfait, Herzog von York und Erbprinz von Oranien ziehen noch mehrere Verstärkungen aus den Oest. Erbländern, Hannover und Holland an sich. Der so gepriesene Oberst Mak schmiedet die Bolzen, die sollen

ver-

verschossen werden. Die Republikaner verstärken dagegen ihre Nord Armee von der Mosel Armee und der Vendee, so daß sie auf 150000 Mann heranwachsen soll — der General Pichegru hat das Obercommando erhalten, und alle Waffenschmiede und Laboratoria zur Zerstörung lebendiger und lebloser Wesen in dem Franz. Flandern und der Picardie sind Tag und Nacht beschäftigt. Da es zur Fabrikation der großen Masse von Pulver, welche die Republik zu Wasser und zu Lande, in Ost und Süden, Norden und Westen gebraucht, am Salpeter fehlet, so hat der Convent alle Bürger zur Aufsuchung desselben aufgefordert, und Belohnungen dafür angesetzt. Merkwürdig in Rücksicht des Tons und der kraftvollen Energie, die den Republikanischen Geist beseelt, ist die Adresse, wo-

durch

durch der Präsident des Pariser Departements, die Bürger zur Aufsuchung alles Salpeters aufgefordert hat.

„Zu den Waffen! zu den Waffen! die Freiheit ist in Gefahr; Feinde von außen, Rebellen im Innern! das ist der Ruf, den von allen Seiten die glühenden Freunde der Freiheit erheben. Zu den Waffen Mitbürger! zu den Waffen! und gleich ertönen die Eisenhämmer, die Werkstäten überall! unter der Freiheit lebt alles auf, alles vergrössert sich — der Messerschmidt macht Säbel, der Uhrmacher Kriegswerkzeuge? die Flinten kommen zu tausenden hervor, der Boden der Freiheit bedeckt sich mit Metallen; die Erde verwandelt sich in Eisen, das Eisen in Stahl, der Stahl in Säbel und Lanzen; alles Erz wird Kanone, und die Glocken müde, den Bliz verge=
bens

bens zu vertreiben, treiben die Feinde davon.

Ihr Freien! deren kochender Muth dem zu langsamen Gange einer kalten Taktik, den Angriff auf den Mann, auf den Leib, das blanke Gewehr vorzieht, gewiß, daß ein Sansculotte wie immer seinen Gegner überwältigt; seyd ihr mit eurem Blute so verschwenderisch, so sind wir damit geizig, wir, die wir diejenigen unverwundbar machen möchten, die uns zum Schilde dienen, Es muß, es muß, die Gesetze, die wir ankündigen, verordnen es, jeder Muth, jede Kraft sich entwickeln, es müssen auch alle Mittel hervorgesucht und vereint werden. Ja, Eisen ist zu wenig, auch Feuer braucht es; die Natur schließt sich in Salpeter ein; er ist die Seele der Flinten und Kanonen; ohne ihn sind diese Maschinen

nur

drohend; durch ihn werden sie ve
rend. Die Natur, deren Reich ihr
der herstellt, bietet euch alles das
an, das sie in ihrem wohlthätigen S
verbirgt, um eine Freiheit zu grü
und zu behaupten, helft ihr gebäh
belebt die Maschinen, electrisirt
den Blitz. Bürger, im Namen des
gestandenen Menschengeschlechts, d
Glück im Salpeter verbor
liegt, beschwören wir euch, einen
triotismus zu zeigen, und bis aufs
Stäubchen diese kostbare Materi
sammeln, euch nicht auf die Thäti
der Salpetersammler zu verlassen,
nur die reichste Erde und Materie d
suchen, sondern selbst den Wunsch
Gesetzes zu erfüllen, das ihr leset,
ihr beherziget; an Unterricht, an
und Aufsicht wird man es euch nicht

len lassen. Unterricht und Rath werdet ihr in der Instruction finden, die der öffentliche Wohlfarts-Ausschus bekannt gemacht hat, und die die General-Pulver-Regisseurs der Republik euch in ihrer Canzlei im Zeughause geben werden. Der Eifer der Sectionen wird ohne Zweifel das Werk fördern, wir fordern sie auf, dafür zu sorgen, daß, ohne den Bürgern das Verdienst freiwilliger Opfer zu benehmen, kein Keller der Durchsuchung der Sachverständigen entgehe. Bürger! die Feinde sagen: „der Krieg hört mit dem lezten Thaler auf,“ aber ihr werdet sagen, „das Heil des Menschengeschlechts ist vielleicht in dem lezten Pfund Salpeter, das an meiner Wohnung verborgen liegt. Wie glücklich bin ich, damit der Freiheit ein Opfer zu bringen, und es auf der Stelle

zu thun. Auf Bürger! zu den Waffen! zu den Waffen! vor allem aber, Salpeter! Pulver!

Der freie Mensch
L. P. Dufourny, Präsident des Departements von Paris. —

Auf solche Art strengen also die Republikaner alle ihre Kräfte an, ihren mächtigen Feinden Wiederstand zu thun, und durch die allgemeine Meinung gestählt, sizt der Convent über alle innern und äußern Feinde, und vereitelt die Plane der Rojalisten und Emigranten, durch das furchtbare System des Schreckens, wogegen sich freilich die menschliche Natur empört.

Sieb-

Siebzehnter Brief.

Die Preußischen Gesandten des Oberrheinischen und Fränkischen Kreises von Hochstetter und von Soden haben wegen der von den Kreisen zu übernehmenden Approvisionirung unsrer Armee, dem Kreisconvent ein Promemoria übergeben, darin geäußert wird, daß wenn solche nicht übernommen würde, der König genöthiget sey, den größten Theil seiner Truppen zurück zu ziehen.

Merkwürdig ist folgende Note, die der Geh. Rath von Hochstetter dem Oberrheinischen Creisconvent unterm 31ten Febr. übergeben hat. „Se. K. Maj. v. Preußen haben nicht anders als

als mit äußerstem Mißfallen vernehmen müssen, daß Ihnen hie und da die Absicht beigemessen wird, die Sekularisirung einiger Hochstifter und deren Einziehung zu befördern, oder sich gewisse Reichsstädte zuzueignen und zu unterwerfen, um sich gegen den ungeheuren Kostenaufwand zu entschädigen, den der nunmehro zwei Jahre lang zum Schutze und zur Vertheidigung des Reichs mit Frankreich, von Ihren und Ihren höchsten Bundesgenossen geführte Krieg verursacht hat. Allerhöchstdieselben könnten nun zwar, sich Ihrer reinsten Absichten bewußt, dergleichen Gerüchte mit Stillschweigen übergehn, und sich für überzeugt halten, daß solche bei gutgesinnten Reichsständen keinen Eingang finden werden; allein zum Ueberfluß und zur Beschämung derjenigen Uebelgesinnten, welche vielleicht geflissentlich, blos

um Mißtrauen zu verbreiten, dergleichen Nachrichten erdichten, ist Endesunterschriebener befehligt, hiermit ganz bestimmt zu erklären: daß S. K. M. Absicht keineswegs sey, durch den allein zur Vertheidigung des Reichs und zur Sicherstellung seiner Verfassung eingegangenen Krieg mit Frankreich, Eroberungen für sich zu machen; daß, wenn sich von Frankreich Entschädigungen erstreiten lassen, dieselben dem Reiche mit zu gute kommen würden; daß Allerhöchstdieselben aber noch weit weniger jemals dem Gedanken Platz gegeben haben, Ihre Entschädigung auf Kosten des Reichs zu nehmen, dessen Verfassung Ihnen von jeher heilig gewesen ist, und zu deren Erhaltung Sie schon so viele allgemein bekannte Opfer gebracht haben, daß endlich S. K. M. v. P. diese Gesinnung auch für die Zukunft nicht verläugnen, und

dem

dem Deutschen Reiche sein Gebiet und seine Verfassung, den einzelnen Ständen, geistlichen und weltlichen, ihre Besitzungen und Rechte, und überhaupt die unverrückte Aufrechthaltung des deutschen Staatskörpers zu sichern und zu garantiren eben so willig als bereit sind, wenn anders das Deutsche Reich, und im gegenwärtigen dringenden Falle, die der Gefahr am nächsten ausgesetzten sechs Reichskreise, in Gemäßheit ihrer konstitutionellen nähern Verbindung, patriotisch dazu die Hand bieten wollen." —

Da die Verproviantirung unsrer Armee wegen der Theuerung aller Lebensbedürfnisse so kostspielig ist, so erklärte der Pr. Gesandte zu Regensburg, Graf v. Görtz, der Reichsversammlung, daß der nöthige Unterhalt der Armee von den Reichskreisen, und zwar täglich in 41960

Rationen, und 82154 Portionen müsse geliefert werden, und zwar von den nächsten sechs Kreisen in natura, und von den übrigen an Gelde. — Diese täglichen Lieferungen würden monatlich zwei Millionen Thaler ausmachen.

Da dieser Antrag bei der Reichsversammlung große Schwierigkeiten fand, so ertheilte der König den Befehl, daß die Armee bis auf 20000 Mann vom Oberrhein abmarschieren sollte, und machte solches dem Prinzen v. Coburg im folgenden Schreiben unterm 11. März bekannt: „Ich eile, Ihnen zu melden, daß ich durch den bisherigen Gang der Staatsunterhandlungen bewogen worden, meinem Feldmarschalle Möllendorf den Auftrag zu geben, nach Zurücklassung eines Corps von 20000 Mann, unter den Befehlen des Generallieutenants von Kalkreuth, mit dem übrigen Theile

meiner

meiner bei Maynz stehenden Armee von da abzumarschieren, und vorläufig nach Cöln zu gehen. Ich ersuche Sie deshalb, die Güte zu haben, solche Maaßregeln zu treffen, daß der Abmarsch des ansehnlichsten Theils meiner Truppen dem Feinde nicht zum Vortheil gereiche; daß vielmehr die Festung Maynz und das Reich überhaupt gegen die feindlichen Einfälle gedeckt werden. Da noch einige Einrichtungen zu treffen sind, um den abmarschierenden Truppen auf ihrem Wege nach Cöln die nöthigen Lebensmittel zu verschaffen, so wird ihr Abmarsch so früh nicht statt haben, und überdies werden die Truppen nicht auf einmal, sondern Divisionsweise abmarschiren; Sie werden also Zeit genug haben, die nöthigen Einrichtungen zu machen. Indessen hoffe ich, daß Sie die Güte haben werden, solche Maaßregeln zu treffen,

daß, wenn der Feldmarschall Möllendorf seine Zubereitungen wird zu Stande gebracht, und Ihnen, zufolge der erhaltenen Ordre, Nachrichten von dem Tage des Abmarsches wird gegeben haben, die Ausführung dieses Entschlusses keine Schwierigkeiten finden werde."

Unterm 13ten März erschien zugleich eine Declaration an das deutsche Reich, darin die Gründe angezeigt wurden, die den König zu dem Entschluß brachte, seine Truppen bis auf 20000 Mann zurück zu ziehen. In dieser merkwürdigen Declaration heißt es unter andern.

„Als die Franz. Nation, im unglücklichen Taumel ihres Freiheits = Wahns, nicht nur unter sich alle Bande der bürgerlichen Ordnung lösete, sondern auch die Ruhe und Sorgfalt andrer Völker durch Uebertragung ihrer anarchischen Greuel zu zerstören gedachte, und schon

mit

mit Gewaltthat und Feindseligkeit benachbarte Lande Se. Kais. Maj. und des deutschen Reichs überfiel; da vereinigte des Königs Maj. ihre gerechten Waffen mit denen Ihro hohen Kaiserlichen Bundsgenossen, in der Folge auch mit den Waffen des gesamten Reichs und der andern verbündeten Mächte, um den zerstörenden Unternehmungen einer wüthenden Nation Grenzen zu setzen, und Frieden, Ruhe und Wohlfart in den eben so unschuldig als gefährlich bedroheten Ländern, sicher zu stellen. Dieser Entzweck war der treue Begleiter der Waffen des Königs bis zu diesem Augenblick; er ward immer dringender, je mehr in der That die Franken verwilderten, und je näher und furchtbarer die grauenvolle Gefahr ihrer alles zerrütteten Regierungen dem Herzen von Deutschland kam. Die Anstrengungen Se. Maj., um diesem mäch=

mächtigen Strome des Unglücks, an den deutschen Gränzen einen Damm zu setzen, waren zwar der Gefahr angemessen, überstiegen aber bald ihre eigenen Mittel. Es galt keinen Krieg mit einem gesitteten Volk und ordentlich disciplinirten Kriegesheeren, sondern einen Krieg mit rasenden, nie zu mindernden Volksschwärmen, die eine zahlreiche, überall zum Krieg gerüstete, und alles zu Kriegs-Resourcen machende Nation im Rückhalt hatten, die nicht um bloße Eroberung kämpfen, sondern um den gänzlichen Umsturz der bürgerlichen Verfassung in Deutschland, durch Feuer und Schwerd und das Gift ihrer Lehre.

Diesen fast unbezwingbaren Feind setzte der König seiner Seits ein Heer von 70000 Mann der auserlesensten Truppen entgegen. Hiemit hatten S. M. nun

schon

bis in den dritten Feldzug den Krieg unter den hinderlichsten Erschwerungen aller Art, in weiter Entlegenheit von den französischen Gränzen, auf fremdem ausgezehrtem Boden, in übertriebner Theurung aller Bedürfnisse, mit fast unerschwinglichen Kosten geführet. Mit der äußersten Anstrengung haben Höchstdieselben gewiß alle Aufopferungen, die nur die Preußischen Staatskräfte zuließen, gethan, und selbst Ihre geheiligte Person, und die Prinzen Ihres Hauses, den gefahrvollen Ereignissen ausgesetzt, um Deutschlands Ruhe und Sicherheit zu erkaufen.

Für diesen Entzweck ist des Preußischen Bluts soviel vergossen, und sind den bürgerlichen Staaten so unermeßliche Geldsummen entzogen worden ꝛc.

Nach

Nach Ausführung der Unterhandlungen wegen bestimmten Subsidien und der Natural Verpflegung der Armee, heißt es ferner: —

„Ward die Verpflegung bewilligt, so gewährte die Zukunft eine beruhigende Aussicht bei der feierlich erklärten, und so vielfach erprobten Bereitwilligkeit des Königs, zur Vertheidigung des Reichs, zur Schützung und Handhabung seiner Verfassung, auch fernerhin mit äußersten Kräften beizutragen. Jeder unbefangene Beobachter konnte aber gleich die Folgen berechnen, wenn man jene Verpflegung versagen, und dadurch die Preuß. Truppen zum Rückzuge in ihre eignen Staaten nöthigen wollte. Die Besorgnis drang sich gewiß von selbst auf." Der übermüthige rasende Feind möchte unaufhaltsam in Deutschland hereinstürmen, und mit seinen raub und

mord=

mordsüchtigen Horden, die keine Schranken, keine Zügel mehr kennen, den Boden deutscher Cultur und Ordnung weiter überschwemmen und verheeren, die Verfassung mehrerer deutscher Staaten in anarchische Greuel verkehren, Fürsten und Stände vernichten, die Kirche zertrümmern, und in dem deutschen Unterthanen die glückliche Liebe zur Tugend und Ordnung, durch den wuchernden Keim der Gesetzlosigkeit, und der gefühllosesten Immoralität verdrängen."

„Alle diese und ähnliche Betrachtungen, so einfach und einleuchtend sie auch sind, und so sehr sie auch sämtlich den Reichsmitständen zu Gemüthe geführt werden, haben dennoch nicht vermocht, dem Verpflegungsantrag einen gewierigen Eingang zu sichern. Dieser Antrag war überdies mit derjenigen Einrichtung genau

genau verbunden, welche S. K. M. mit den verbündeten Mächten zu treffen gedachten, den aber S. K. K. Maj. beizutreten, nicht für gut fanden; auch mehrere der übrigen hohen Mitstände haben sich nicht bereitwillig finden lassen; es hat vielmehr jener Antrag eine Aufnahme gefunden, welche man nach so reinen Verdiensten S. M. um die Rettung und Wohlfart des Reichs und der fast unerschwinglichen Aufopferungen, welche höchst Jhro Großmuth dieser gebracht, in Wahrheit nicht hätte erwarten sollen, und wovon man nicht ohne Bedauern einige Merkmahle hier anzuführen sich verpflichtet hält. So hat man die vom Herrn Churfürsten von Maynz geschehene Zusammenberufung der sechs Creise, als eine Unregelmässigkeit vorzustellen sich bemüht, da doch dieselbe in den Reichsgesetzen und dem Herkommen gegrün-

gründet und ganz verfassungsmäßig war. Man hat die dem Verpflegungsantrage gerade zuwider streitende Maaßregel einer allgemeinen Volksberufung recht angelegentlich in Anwendung zu bringen gesucht, obgleich sie offenbar eben so unwürksam, als selbst gefahrvoll und zweckwidrig war — unwürksam gegen einen Feind, der in der größten Masse mit rasender Wuth, versuchter Kriegskunst und zahlreichem Geschütz hereindringt — gefahrvoll, wenn man den gemeinen Mann aus seiner häuslichen Ordnung bringen und unter Waffen setzen will, zumal gegen einen Feind, der so leicht sein gefährlichster Verführer werden kann — zweckwidrig überhaupt, da sie außerdem mit den Operationen und der Verpflegung der disciplinirten Armeen ganz unvereinbarlich ist. Man hat die von S. K. M. aus der innigsten Ueberzeu-

zeugung geschehene Abrathung dieses bedenklichen Vertheidigungsmittels unter Vorspiegelung falscher Bewegursachen auf das gehässigste vorgebildet, man hat selbst, nur um dem Reich, den Verpflegungsantrag zuwider zu machen, dem König die abschreckendsten Vergrösserungs- Unterdrückungs- und Secularisations-Absichten angedichtet, deren mindeste Widerlegung aber S. K. M. unter dem Gefühl ihrer lautern, patriotischen Gesinnungen, und unter der Würde Ihrer um das Reich erworbenen, unsterblichen Verdienste verachtet würden.

Da nun nach allen diesem die Hoffnung verschwunden ist, daß vom Reich die Verpflegung der Königl. Truppen, nach dem geschehenen Antrag bewilligt und geleistet werde, so entsagen S. K. M. derselben, und allen dahin abzielenden

den Berathungen des Reichs und der Creise; Höchstdieselben haben dagegen, Ihren einigen Erklärungen zufolge, die Entschließung gefaßt, dem deutschen Reich Ihren Schutz nicht aufzudringen, sondern Derro Kriegsheer, das Tractatenmäßige Hülfskorps von 20000 Mann ausgenommen, den Weg nach den Staaten zurück gehen zu lassen rc." — —

Was sagen Sie zu dieser Erklärung? ist sie nicht ein Meisterstück eines politischen Hippias? finden Sie darin Widersprüche und Verstoße gegen Ihre Philosophie, so erwägen Sie, daß die Politik ihren besondern Katechismus der Moral hat — ich habe mit einem Aufklärer — denn so heißen ja jetzt die Vernunftmänner — eine Unterredung über diese politische Diatribe gehabt, die ich Ihnen doch mittheilen muß,

da

da sie vielleicht, um mich ganz sinnlich auszudrücken, Wasser auf Ihre Mühle ist.

Ich. Ich finde diese Erklärung ganz dem Preußischen Staats-Interesse gemäß. —

A. Da hätte man solches durch diesen unternommenen schädlichen und ungerechten Krieg gegen die Neufranken nicht erst aus den Augen setzen sollen.

Ich. Sind die Neufranken nicht die Urheber desselben?

A. Wer reizte sie zuerst, die Waffen zu ergreifen, und wer protegirte und begünstigte die treulosen Emigranten? waren es nicht deutsche Reichsfürsten! wer schmiedete Cabalen und Intriguen gegen die Neufranken? waren es nicht die Höfe zu Coblenz, und — — wer lästerte und schändete im Staate, Schriften und durch besoldete Schmierer den französischen Namen, und ließ die Handlungen

lungen der Pariser der franz. Nation entgelten? waren es nicht deutsche Fürsten? wer waren die Urheber des Pilnizer Vertrages, der doch den Krieg gegen Frankreich, die Zerstückelung seiner Provinzen, und die Herstellung des Despotismus beabsichtete.

Ich. Das Intresse der Höfe zu Wien und zu Berlin machte diesen Vertrag nothwendig.

A. Warum? was gieng sie Frankreichs Staatsumwälzung an? das Interesse der Verwandtschaft bestimmte vielleicht den Oest. Hof! was geht aber dieses Privatinteresse dem Allgemeinen des Oest. Staats an, und was bestimmte denn den Pr. Hof, sich mit einer Macht, die mit ihm rivalirt, und seinen Wachsthum mit scheelen Augen ansieht, gegen Frankreich zu verbinden, dessen Freundschaft für Preußen eben so nothwendig

ls nützlich ist — um dem Hofe zu Wien
nd Petersburg die Spitze zu bieten.

Ich. Man wollte die Ruhe und Wohl-
ahrt des deutschen Reichs dadurch sicher
tellen, die durch den Freiheitstau-
iel der benachbarten Franzosen in Ge-
ahr war.

A. Der deutschen Reichsverfassung
rohte so wenig Gefahr, als den deut-
chen Fürsten, die Väter ihrer Untertha-
en waren. Die französische Revolu-
ion konnte wahrlich nicht den Preusi-
chen Staat erschüttern, und die Bande
er bürgerlichen Ordnung auflösen. Denn
ie Basis des Pr. Staats ist ja doch
oohl Gerechtigkeit und Wohl-
ahrt der Unterthanen, und die
französische Revolution zerstörte ja ihre
Staatsverfassung, die den Orientalischen
Despotismus ausübte: die Bande der
ürgerlichen Ordnung ließen sich durch
die

die Greuel der Anarchie in Frankreich nicht in deutschen Ländern auseinander sprengen und auflösen — wenn sie nicht ihrer Natur nach einer Auflösung bedurften. Dieses war also blos ein nichtiger Vorwand zum Kriege, dadurch die coalisirten Mächte ihre wahre Absicht zu verbergen suchten.

Ich. Wenn diese Absicht nun dahin gerichtet war, einen unglücklichen König zu retten, und die Ruhe in Frankreich wieder herzustellen, verdiente sie nicht Beifall?

A. Ich mag nicht in die Triebfedern eindringen, die den Pilnizer Vertrag organisirt haben — aber ich frage nochmals, was gieng Preußen die große Fehde zwischen der franz. Nation und dem Hause Bourbon an? — und war es recht, sich in ein Spiel zu mischen, das eine so mächtige Nation um ihre Freiheit

 und

und Selbstständigkeit, auf der großen Weltbühne spielte. Konnte diese Einmischung durch die Waffen für den König vortheilhaft seyn, der Schach und matt war, und verlor er dadurch nicht Kron und Leben: das hätte man zwar sehen können, daß 24 Millionen Menschen sich nicht Gesetze vorschreiben lassen — wie sie sollten regiert werden; das hätte man ja aus der Geschichte voriger Zeiten lerren können, daß ein zur Freiheit herangereiftes Volk alles vermag, und daß es die größten Heere so zerstücken kann, wie die Griechen die mächtigen Heere eines Xerxes.

Ich. Der Erfolg unsrer Handlungen ist nicht immer der Erwartung gemäß, und so scheiterten die Pläne der coalisirten Mächte an dem trügerischen Glück.

A. Sie scheiterten an der Energie und Kraft einer Nation, die man

zum

zum furchtbaren Kampf um Freiheit und Sklaverei gereizt hatte. Aber wozu denn jetzt noch die eben so unanständige, als ohnmächtige Sprache in den Staatsgeschäften und gegen eine Nation, die Bewunderung verdient — wozu die anarchischen Greuel einer Faction, die dadurch zu ihrer Bestrafung heranreift, und ihren Richter in der Nation finden wird, die sie dadurch beleidigt, ihr entgelten zu lassen, und ungerechter Weise beizumessen? da sie so große Beweise von Edelmuth, Geistesgröße und Verstandesreife gezeigt hat — wozu die Republikanischen Armeen zu raub- und mordsüchtigen Horden stempeln? da sie sowohl Beweise ihres Muths und ihrer Tapferkeit, als ihrer Großmuth und Billigkeit an den Tag gelegt haben.

— Ich. Aber es ist doch gegründet, daß die Republikanischen hier in den deutschen

schen Gegenden zum Theil übel gewirthschaftet, und gleich Arabischen Horden gesengt und gebrennt haben.

A. Glauben Sie die Lügen der Zeitungsschreiber nicht, die solche absichtlich erfinden und verbreiten, um den deutschen Nationalhaß zu reizen — und ihr Sündengeld durch Lüge und Trug zu verdienen. Haben einige französische Corps sich Handlungen wider die Gesetze der Menschheit zu Schulden kommen lassen, so frage ich an, ob diese Gesetze allemal im Kriege, und bei einem solchen Kriege um Meinungen und Grundsätze, zu beobachten sind? haben denn Oesterreichs und Rußlands Armeen solche stets beobachtet? was erlaubten sich im siebenjährigen Kriege nicht die Russen? wie haben sie in Sachsen gewirthschaftet? davon die Ruinen noch Zeuge sind — hat Custine wider die Rechte der

Mensch-

Menschheit gefrevelt wenn seine Handlungen nicht durch die Raison de guerre nicht zu entschuldigen sind! so frage ich, wie handelte der Oest. Feldherr Tilly gegen Magdeburg? wie grausam mordete und brennte Trenk mit seinen Horden? ja wie frevelten die Seressaner, Rothmäntel und Szekuli wider die Rechte der Völker. Können diese Grausamkeiten dadurch entschuldigt werden? daß Monarchisten solche ausübten — haben diese nur einen Freibrief zu Ungerechtigkeiten? — und ist die so gepriesene Preuß. Bravour zu Hochheim, da man Republikaner so kalt würgte, ein Zweig in den Kranz ihres Ruhms?

Ich. Ich billige solches nicht — billige die Handlungen unsrer Armee bei ihrem Einmarsch in Frankreich nicht — indessen, um davon abzubrechen, und den

Zweck

Zweck der Pr. Declaration nicht aus de
Gesicht zu verlieren, so hat unser Kön
das Seinige redlich gethan, und uns
brave Armee hat das deutsche Reich g
rettet — wäre es daher nicht Pflich
daß es die Verpflegung seiner Rett
übernähme.

A. Wenn aber viele Reichsständ
kein Interesse bei diesem Kriege hatte
warum sollten sie darunter leiden?
wenn viele durch den Krieg in ihre
Lande schon so erschöpft sind, daß s
nichts mehr beitragen können — ja wen
es überhaupt für ganz Deutschland d
höchste Zeit wäre, einen Krieg gee
digt zu sehen, der seiner jetzigen Verfa
sung den Umsturz drohet. — Freilich i
des Preußischen Bluts so viel vergosse
— ohne Noth vergossen, den
dem Staat drohte keine Gefahr — fre
lich sind unermeßliche Geldsummen der

Pr

Pr. Schatz und den ohnehin nicht reichen Unterthanen entzogen worden — das ist freilich eine traurige Wahrheit! Denn deshalb hat der große Friedrich den Schatz nicht gesammelt, daß er für das Interesse des Oest. Hofes — und aus böser Laune sich in die innern Angelegenheiten eines fremden Volks zu mischen, sollte verschleudert werden — — aber daher ist es jetzt um so mehr Pflicht, mit einer Nation Friede zu machen, deren Freundschaft dem Pr. Staat zu seiner Erhaltung so nothwendig ist.

Ich. Unser Monarch kann doch eingegangene Verpflichtungen nicht aufheben, und ohne Beitritt seiner Alliirten einen Separatfrieden mit einer Nation schließen, die dadurch einen so großen Zuwachs an Kräften und Ausdehnung ihrer Eroberungen erhalten würde. Wegen

gen

gen der aufgewendeten Kosten **wird unser** Staat, in Pohlen seine **Entschädigung** finden — denn die gänzliche **Theilung** dieses Reichs unter den drei **Höfen** von Berlin, Wien und Petersburg ist entschieden — und kam vielleicht schon beim Pilnizer Vertrage zur Sprache — und weil Oesterreich seine Entschädigung durch das Franz. Flandern, den Elsaß und Lothringen erhalten soll — so wird er nur eine kleine Portion in Pohlen erhalten.

A. Eine feine Politik, seine Besitzungen durch Theilung eines Reichs zu erweitern, dazu man kein Recht hat — den Thron des Despotismus in Frankreich wieder aufrichten zu wollen — und einen andern Staat zu vertilgen — einen König wiederum in seine usurpirten Rechte der despotischen Gewalt einsetzen zu wollen, und einem andern Kron und

Reich

Reich zu nehmen! So handeln unsre Fürsten wider die Gesetze der Natur und Moral, und doch verlangen sie von ihren Unterthanen die Erfüllung derselben; sie handeln ungerecht gegen die Menschheit, und fordern, daß wir gerecht gegen sie handeln sollen. Sind sie denn aus andern Stoff gebildet als wir? haben sie andere Rechte und Pflichten als wir? da der Tod alle Schranken des Unterschieds zwischen Königen und Bettlern einstürzt, und auch das Decret der Gleichheit bei dem Hinscheiden der Fürsten geltend zu machen weiß.

Ich. Die Politik der Höfe läßt sich nicht nach den Grundsätzen der Philosophie beurtheilen.

A. Schlimm genug, daß sie diesen Richter unsrer Handlungen scheuen muß, und also schon deshalb verwerflich

ist

ist — aber wenn die Staatspolitik sich nicht mit den ewigen Gesetzen unsrer Natur und Vernunft vereinigen läßt, so können auch unsere Herrscher nicht fordern, daß diese Gesetze für uns verbindlich seyn sollen — verletzen sie selbst durch eine treulose Politik die Rechte der Völker, so lösen sie dadurch die Bande der Treue und des Gehorsams auf, die ohne Aufrechthaltung dieser Rechte nicht bestehen können — spielen sie mit Pflichten und Eiden, so haben auch die Völker keine gegen sie, und sind ihrer oft nur erzwungenen Eide quitt — denn Könige haben Pflichten und Völker Rechte! und deshalb verdient die Franz. Revolution den Dank und Beifall der Menschheit, weil sie erstere gelehrt, und letztere aus dem Nichts hervorgezogen hat, darin der geist- und weltliche Des-

potis-

potismus sie seit Jahrhunderten versenkt hatte. — —

Ich. Wenn der Traum eines ewigen Friedens in Erfüllung gehen wird — dann wird die Staatspolitik auf die ersten einfachen Grundsätze der Natur zurückgeleitet werden, aber so lange es Kriege und stehende Heere giebt, wird der Machiavellismus an den Höfen herrschen; so lange die Chimäre des Politischen Gleichgewichts an den Europäischen Höfen herrschend ist, wird die Staatskunst die Grenzen des Rechts und der Billigkeit überschreiten — und die Politik gleich der Spinne — auf das arglose Insekt lauern, das ihr Gewebe berührt.

A. Aber alle Regierungen sollten aus dem Zeichen dieser Zeit die heilsame Lehre ziehen, durch die sanfte Revolution der Aufklärung, ihre schädlichen

lichen Sisteme der Staatsverfassung zu verbessern. Unsre Vernunft fordert und befiehlt eine Verbesserung der bisher so thörichten als verderblichen Religions- und Regierungsgrundsätze — sie ruft den Regenten und Priestern zu, jene will: kühnliche, schädliche Politik abzuschaffen, welche die Tirannei des Thrones, durch die des Alters unterstützt — sie fordert von ihnen jene Rechte zurück, die ihr so lange freventlich entzogen worden. Wollen die Regenten und Priester diese laute Stimme nicht hören, widerstreben sie dem Geist der Zeit, wollen sie durch die Logik des Despotismus die natürliche Logik der menschlichen Freiheit unterdrücken, so führen sie selbst eine gewaltsame Revolution herbei, so werfen sie selbst einen Feuerbrand in die Pulvertonne der Zerstörung — so wird durch die Kraft der Vernunft, jeder geist-

und

und weltliche Despotismus, der sich jetzt unter der Maske der Religion und des Patriotismus, in einen Engel des Lichts verstellt, entlarvt werden, und kein Sturz seine Anhänger unter den Trümmern begraben! denn

Getrost mein Freund! noch steht die
Erde fest,
Und mit der Zeit nur reifen große
Thaten —
Es kommt gewiß der Tag, wo die
Natur ein Fest
Der Freiheit fei'rt — wo sie unterdrückte Staaten
Aus ihrer Asche reißt — den Sklaven
hoffen läßt —
Wo die Despoten selbst, sich morden
und verrathen,
Und Menschen Kraft, die jetzt am Thron
gefesselt liegt,

Die

Die starken Eisen bricht — Tirannen-
gier besiegt.

Achtzehnter Brief.

Da ich in meinem vorigen Schreiben Ihnen mit Declarationen unsers Hofes unterhalten habe, die als Documente des Systems des Pr. Cabinets bei diesem Kriege anzusehen sind, so will ich die Operationen bei unserer Armee nachholen. Da das fliegende Corps des Obersten von Szekuli viel gelitten hatte, die Caballerie halb geschmolzen, und der Chef desselben nach Pohlen vom Könige berufen wurde, um seine Bravour gegen die Pohlnischen Insurgenten zu zeigen — so hat der Feldmarschall das Corps eingehen lassen.

Nach

Nach der Uebereinkunft, welc
Feldmarschall mit dem commandi
General der Franz. Moselarmee
d a n getroffen hat, wurden die bei
tigen Kriegsgefaugenen zu C u s e l
gewechselt: in Pr. Gefangenscha
fanden sich zusammen 160 Officier
7000 Gemeine, dagegen waren n
Officiere und 721 Gemeine in
Kriegsgefangenschaft.

Zu C ö l n ist die erste Abtheilu
Pr. Corps von 7 Bataillon und 6
drons unter dem Generallieut. v. K
am 6ten April angekommen — abe
ser Minister von H o c h s t e e t e n ha
Oberrheinischen Creis=Directorio d
klärung gethan, daß die Armee des
marschalls ihren Rückmarsch nicht
setze — daß der eingestellte Rückzu
nur eventuel sey, und vollzogen w
würde, wenn die geforderten Sub

von Seiten der Reichsstände nicht bewilligt würden.

Am 5ten April überfielen unsre leichten Truppen die Neufranken bei Dürkheim, die das geplünderte Gut in Sicherheit bringen wollten, nahmen ihnen solches ab, und machten an 40 Gefangene.

Das Corps des Generalmajor von Köhler, das nach den Hundsrücken detaschirt war, fand daselbst keine Franzosen mehr, da sie sich nach der Saar zurückgezogen, und die Expedition auf Trier aufgegeben hatten.

Anstatt der zum Unterhalt unsrer Armee von den Reichsständen geforderten Subsidien, ist auf einmal ein Subsidien-Traktat zwischen unserm, dem Londner Hofe und der Republik Hollend zu Haag geschlossen worden — Kraft desselben wird unser König zu den 62000 Mann,

die

die wirklich am Rhein stehen, vom ersten April an, Monatlich eine Subsidie von 50000 Pf. Sterl. und 100000 Monatlich für Brod und Fourage, überdies 300000 Pf. Sterl. für Marsch- und Equipirungs-Kosten, und 100000 Pf. Sterl. für die Retourkosten bekommen, welches zusammen 1 Million 700000 Pf. für die Monate ausmacht.

Unsre Armee am Rhein wird nunmehr in zwei verschiedenen Corps agiren, das eine aus 49 Bat. und 60 Eskadrons unter dem Feldmarschall, und das andre von 21 Bat. und 30 Esk. unter dem General von Kalkreuth; ersterer nahm am 18ten Mai das Hauptquartier zu Alzei, letzterer zu Obermoschel, bei Meißenheim.

Da die Franzosen bei Lautern sich verstärkt hatten, und der Feldmarschall nicht eher in das Zweibrückische eindrin-

 gen

gen konnte, so kam es am 23sten Mai zu der wichtigen Affaire bei Lautern, davon ich Ihnen die Relation aus dem Hauptquartier zu Winnweiler im Auszuge mittheile. Unsere Absicht war, das feindliche Corps des General Ambert bei Kaiserslautern zu delogiren, dadurch die Communication der Rhein- und Moselarmee zu erschweren, solche zum Rückzuge zu bewegen, und sie vom fernern Detaschiren zur Nordarmee abzuhalten. Zu diesem Ende machten vom rechten Flügel der G. M. v. Schmettau eine Demonstration gegen Saarlouis, der G. L. v. Wittingshof aber gegen Homburg — der G. L. Graf von Kalkreuth hingegen führte selbst eine Colonne zum Angriff des feindlichen linken Flügels, in der Position bei Kaiserslautern. Auf unserm linken Flügel, rückte der K. K. Feldzeugmei-

ster

ster Fürst von Hohenlohe, der Abends vorher mit 12 Bat. und 22 Eskadr. bei Mannheim über den Rhein gegangen war, und der G. L. Erbprinz von Hohenlohe gegen Speier und Neustadt vor, und hielten den Feind von dieser Seite en Eckec, während daß der Hauptangriff in der Mitte geschah. Der Feind hatte die große Wichtigkeit dieses Hauptpostens wohl gefühlt, denselben durch 12000 Mann besezt, und nicht nur drei hintereinander gelegene Positionen hinter die parallel laufenden Defilees der Otterbach, Hagelsbach und der Lauter, durch Redouten und Verschanzungen aller Art zu vertheidigen, sondern auch selbst die Möglichkeit eines Angriffs durch Durchgraben aller Zugänge und Wege, Durchstechen der Dämme, Ruiniren der Brücken, Verhaue und alle nur ersinnliche Mittel zu verhindern gesucht.

Die

Die erste Position hinter der Otterbach wurde in der Fronte durch 15 Esc. Kavallerie unter der Anführung des G. L. Prinz Louis von Würtenberg bedrohet, um des Feindes Aufmerksamkeit dahin zu ziehen, während die Colonne unter dem Befehl des Generals der Infanterie von Knobelsdorf, bei welcher sich der General Feld Marschall von Möllendorf in eigner Person befand, wo die feindliche rechte Flanke den Hauptangriff machte, und den Feind nöthigte, sich hinter dem Defilee der Hagelsbach in seine zweite Position auf dem Kaisersberg zurück zu ziehen — hier wurde ihm aber keine Zeit sich zu setzen gelassen, indem der G. M. v. Rüchel mit seiner Colonne in der von Hochspeier nach Kaiserslautern führenden Chaussee, und der G. L. v. Romberg mit einer andern Colonne bereits vorgedrungen waren

un

und sich auf seine beiden Flanken war-
fen, so daß der Feind sich sogleich in die
dritte Position, Kaiserslautern und die
Lauter vor sich habend, zurückziehen
mußte. Hier hatte er das Hauptwerk
der Galgenredoute und das gleich wich-
tige Werk auf dem Lämpchensberge und
mehrere Verschanzungen angelegt; hin-
ter diesen hielt er Stand, und behaup-
tete sich eine Zeitlang, besonders durch
sein Artillerie-Feuer, gegen die Angriffe
auf seine Fronte und Flanke. Man
kann dem Feinde nicht absprechen, daß
derselbe nicht alle mögliche und zum Theil
recht sinnreiche Veranstaltungen zur De-
fension seines Postens getroffen, auch
viel Contenance bewiesen; allein die Ma-
növer des G. M. v. Rüchel und des
Ob. von Blücher, welcher Franken-
stein besetzt, nöthigten den Feind, auch
die Position bei Lautern zu verlassen, wel-
che

ches er dann mit vieler Contenance that, so daß man ihn mit dem Bajonett delogiren mußte. Dem Feinde blieben nur noch zwei Wege, als nach Tripstadt und Pirmasens, zum Zurückzuge übrig; am ersten hatte er sich einen Replipoſten, mit Geschütz versehen, etablirt, wurde aber von dem G. L. v. Kleist daselbst angegriffen und geschlagen, so daß er unsern braven Truppen diesen wichtigen Posten nebst einigen Kanonen überlassen mußte, und von dem Ebenschen Husarenregiment mit der größten Bravour verfolgt wurde. Der G. L. von Kalkreuth griff mit seiner Colonne den fliehenden Feind auf der Straße von Pirmasens an, machte viele Gefangene, und erbeutete Geschütz und Bagage. Der feindliche Verlust besteht in 1800 Mann an Todten, und an 2000 Gefangenen. — Der unsrige an Todten

in

in 4 Officier und 80 Unteroff. und Gemeinen, und an Verwundeten in 11 Officiern und 290 Unterofficiern und Gemeinen — erbeutet haben wir über 20 Kanonen, 10 Fahnen, 60 Proviant- und Bagagewagen, an 300 Pferde, und das Lazareth.

Die Früchte dieses Sieges waren, daß wir alle Verschanzungen bei Pirmasens zerstörten; die Neufranken sich über die Blies zurückzogen, und wir Homburg und Zweibrücken besetzten.

Die Kaiserlichen Truppen, die unter dem Fürsten von Hohenlohe gleichfalls über den Rhein gegangen, und gegen Schifferstadt vorgedrungen waren, haben sich, da der linke Flügel auf maskirte Batterien stieß, zurückziehen müssen, und an 500 Mann verloren: dagegen wurde den 28sten Mai ein franz.

Corps

Corps von 10000 von dem Erbprinzen von Hohenlohe bei Kirweiler mit einem Verlust von 400 Todten und 400 Gefangenen geschlagen — unser Oberster von Blücher, vom Golzischen Husarenregiment, hatte an diesem Siege den größten Antheil.

So schnell unsre militairischen Operationen in der Pfalz und gegen die Saar waren, — da Zweibrücken, Homburg und Neustadt von den Franzosen geräumt sind, so legt die Verpflegung unsrer Armee, und die Festung Landau, in deren Bezirk sich eine franz. Armee von 40000 Mann befindet, unsern weitern Vordringen große Hindernisse in den Weg. Man spricht sogar von einer andern Bestimmung unsrer Armee nach der Mosel oder den Niederlanden, welches in den militairischen Conferenzen zu Mastricht soll entschieden werden —

son=

sonderbar wär es, wiederum so nahe vor Landau, und abermals weggerückt — da hieß es dann wohl: „bis hierher sollt ihr, und nicht weiter!“

In der Erwartung der Schicksale, die uns treffen sollen, will ich Ihnen, da dieser Brief so ganz militairischen Inhalts ist, die großen Schlachten der Alliirten, die sie seit dem Monat Mai, bis im Juli in Belgien geschlagen haben, blos als Skizze hinzeichnen. Die Stärke der alliirten Armeen in den Niederlanden wurde im Mai also angegeben: Der Prinz von Coburg bei Valenciennes mit 30000 Mann, General von Clairfait, bei Dornik mit 25000, Fürst von Hohenlohe bei Maubege mit 25000, General La Tour bei Namur mit 15000 und den Holländern, General Beoulieu im Luxenburgschen mit

mit 15000, die Engländer, Hannoveraner und Hessen 53000 Mann.

Am 29sten Mai wurde der Feldzug von der französischen Armee eröffnet; sie griff mit 36000 Mann stark den bevestigten Posten von Cateru = Cambresis an, gewann anfangs einige Vortheile, wurde aber von den Oesterreichern mit einem Verlust von 1000 Mann und 4 Kanonen zurück geschlagen. Am 6sten April kam der Kaiser zu Brüssel an, und begab sich am 14ten nach Conde und Quesnoy, um sämtliche Positionen der fürchterlichsten Macht in Augenschein zu nehmen. Am 17ten wurden alle Positionen der Neufranken, die der General Pichegru kommandirte, zwischen Bruchein und Landrecy von der vereinigten Oest. und Engl. Armee von 60000 Mann angegriffen, und nach hartnäckiger Vertheidigung sie daraus vertrieben.

trieben. — Die Schlacht dauerte achtzehn Stunden, es wurde von beiden Seiten mit großer Erbitterung gefochten, und der Verlust von Menschen war beträchtlich — die Alliirten erbeuteten 30 Kanonen, nahmen das Fort Crevecoeur bei Cambrey weg, und belagerten die Festung Landrecy. Während die Besatzung einen Ausfall machte, unternahm Pichegru am 26sten April mit 4 Colonnen, jede von 25000 Mann stark, gegen die Alliirten von der Oise bis an die Schelde, einen Hauptangriff, wurde aber total geschlagen. Diese Schlacht bei Cateru-Cambresis war sehr blutig, die Englische Kavallerie, die sich sehr hervorthat, hatte beträchtlichen Verlust — von den Franzosen wurde der Verlust auf 10000 Mann an Todten und Verwundeten angegeben: die Alliirten erbeuteten an 60 Kanonen und machten

2000

2000 Gefangene, darunter der General Chappuy sich befand. Die Frucht dieses Sieges war die Einnahme der Festung Landrecy, die am 30sten durch Capitulation übergieng, und die 7000 Mann starke Garnison sich zu Kriegsgefangenen ergab.

In Flandern machten hingegen die Franzosen große Fortschritte; ein Corps nahm Furnes ein, ein anderes drang bis Dormünde vor; ein drittes Corps von 20000 Mann rückte gegen Ypern — ein viertes ansehnliches Corps griff das verschanzte Lager von Moucron an, wo der hannöversche General Walmoden commandirte, schlug ihn zurück, gieng über die Lys, und zog am 26sten in Cortrik ein.

Im Luxenburgischen schlug just der General Jourdan den Oest. General Beaulieu bei Arlon; da dieser aber

Ver-

Verstärkungen an sich gezogen hatte, so wurde er wieder zurück gedrängt.

Am 10ten Mai kam es zwischen den Franzosen und dem Corps des Herzogs von York zu einem hartnäckigen Gefecht bei Cisoing; darinnen die ersten mit einem Verlust von 1800 Mann an Todten und Gefangenen und 15 Kanonen geschlagen wurden. Am 12ten aber griff Pichegru den Grafen Clairfeit bei Cortrik an, schlug seinen linken Flügel, und behauptete das Schlachtfeld. Die Schlacht war eine der blutigsten, die bisher vorgefallen war. — Die Republikaner thaten Wunder der Tapferkeit, zweimal zurückgeschlagen, griffen sie mit dem Geschrei: Sieg oder Tod! zum drittenmal an, und ihre Infanterie warf mit aufgepflanztem Bajonet die Oest. Cavallerie — die Oesterreicher verloren den General Wenkheim und 4000 Mann

an

an Todten und Verwundeten. Die Franz. Ardennen und Nordarmee unter dem General Charbonnier gieng am 11ten in drei Colonnen über die Sambre, durchbrach den Cordon der Alliirten, und rückte gegen Charleroi und Biche vor.

Bei der Ankunft des Kaisers in Flandern hatte die alliirte Armee den Plan, die Franz. Armee unter General Pichegru zu umzingeln, und von allen Seiten anzugreifen; sie setzte sich am 17ten in 5 Colonnen dazu in Marsch — die erste unter dem G. L. von der Busche, ward zurückgetrieben, die zweite und dritte unter dem General Otto und Herzoge von York, bemächtigten sich nach einem hitzigen Gefecht, dabei die Hessen sehr litten, verschiedener Posten — die vierte unterm General Kinsky, hatte ihren Endzweck erreicht, aber die fünfte unter dem Erzherzog Karl, konnte sich

mit

mit der Armee des General Clairfeit nicht vereinigen — da Pichegru sich von Ryssel abgeschnitten sah, so ließ er durch die Truppen aus dem Madelaine-Lager die Armee des Herzogs von York den 18ten von hinten angreifen, und er griff ihn zu gleicher Zeit von vorne an: die Schlacht war sehr blutig, endigte sich mit großem Verlust der Engländer, die an 2000 Mann an Gefangenen und an 60 Kanonen einbüßten.

Am 22sten griff Pichegru in drei Colonnen mit 100000 Mann die Alliirten bei Pecy und Pont a Chien längst der Schelde an: die Schlacht dauerte von 6 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends — von beiden Seiten wurde mit der größten Tapferkeit gefochten, und alle Berichte gestehen, daß in dem ganzen Kriege bisher kein Treffen so hartnäckig, kein Angriff so erbittert, kein Widerstand

F gegen

gegen Uebermacht so unerschütterlich und tapfer gewesen, als an diesem Tage. Die ältesten Officiere bekannten, weder im Türken= noch im siebenjährigen Kriege ein solches Kartätschen= und Musketen=feuer gesehen zu haben, dadurch die Franzosen ihre Angriffe erneuerten, die sich nach einem Verlust von 3 bis 4000 Mann in großer Ordnung zurückzogen.

In der officiellen Bekanntmachung, die der Kaiser aus dem Hauptquartier zu Dornik am 23sten erließ, hieß es unter andern: „Die gestrige Schlacht, die vorgestrige an der Sambre, und alle die vielfachen und blutigen Gefechte, welche seit einiger Zeit so schnell aufeinander folgen, gereichen der Geschicklichkeit der Generale, der Fassung und der Tapferkeit der Truppen zum unsterblichen Ruhme. Se. M. erkennen dies mit Zufriedenheit, und Allerhöchstdieselben sind von

so

großer Ergebenheit und so großem Eifer durchdrungen. S. M. schätzen sich glücklich, solche Alliirte, und eine so gute Armee zu haben — allein um desto lebhafter empfinden S. M. den Schmerz, so viele brave Leute als unglückliche und respectable Opfer der Ueberlegenheit der Zahl, der Erbitterung des Feindes, der Liebe für ihren Souverain, und der Kriegskunst und Tapferkeit umkommen zu sehen. Der Vortheil von gestern und vorgestern, ist durch die Resultate genugsam erwiesen. S. Maj. erkennen, daß Sie dieselben der bewundernswürdigen Standhaftigkeit der Truppen zu verdanken haben — aber dieser Sieg, durch so viel Blut erkauft, kostet Ihrem Herzen nur zu theuer. S. M. tief gerührt, über so viel Unheil und Elend, können sich nicht von dieser Empfindung losreißen, sich nicht entschließen, jene Begebenheit durch den

den gewöhnlichen Weg, dessen man sich zur Ankündigung glücklicher Nachrichten bedient, der Hauptstadt und dem Reste ihrer Monarchie zu wissen zu thun. Mitten unter dem Siegsgeschrei hören Sie das Klaggeschrei der Verwundeten — der Feind hat an dem gestrigen blutigen Tage wenigstens 6000 Mann verloren, allein die combinirte Armee wird auch wohl nicht weniger als 2000 Soldaten eingebüßt haben. Nach einem solchen Tage, wo 2000 tapfere Streiter um ihr Leben gekommen sind, kann der folgende Tag für einen gefühlvollen Monarchen nicht ganz ein Tag des Triumpfs seyn."

In der Schlacht an der Sambre am 23sten hatte der Feldzeugmeister Graf Kauniz den linken Flügel der Franz. Armee so geschlagen, daß nach dem Oest. Bericht 3000 Mann auf dem Platz geblie-

blieben, und an 40 Kanonen erbeutet sind.

An der Sambre fielen noch verschiedene blutige Actionen, größtentheils zum Vortheil der Alliirten vor — so wurde am 3ten Juni die Franz. Armee bei Fleurus an der Sambre durch 5 Colonnen der Alliirten, in Gegenwart des Kaisers, mit einem Verlust von 1800 Todten und 1210 Gefangenen, (nach dem Oest. Bericht) geschlagen und Charleroi entsetzt. — Am 12ten giengen die Franzosen in drei Colonnen zum viertenmal über die Sambre, und bombardirten Charleroi — am 16ten kam es zwischen der alliirten Armee unter der Anführung des Erbprinzen von Oranien und der Generale Alwinzy, Beaulieu und Wartensleben, und der Franz. unter dem General Jourdan zu einer blutigen Schlacht bei Charleroi, darin letzterer

rer mit einem Verlust von 5000 M. und 20 Kanonen geschlagen wurde. Die Alliirten verloren an 3000 Mann, und ihre vierte Colonne wurde durch den Franz. linken Flügel bei Marimont zum Rückzuge genöthigt. Am 18ten giengen die unerschrockenen Rebublikaner zum fünftenmal über die Sambre, schlugen bei Chapelle-Herlemont den General de la Tour, und bombardirten Charleroi. Am 17ten ergab sich die Stadt Ypern durch Capitulation, und die Besatzung von 5000 Oest., Engl. und Emigrirten unter Commando des Oest. Generals von Salis zu Kriegsgefangenen. — Clairfeit wurde bei Thiolt zurück geworfen.

Am 25sten ergab sich die Festung Charleroi durch Kapitulation, und die 4000 Mann starke Besatzung zu Kriegsgefangenen. Da die Alliirten diese Ueber-

gabe

gabe nicht wußten, so griffen sie, unter dem Commando des Prinzen von Coburg, am 26sten den General Pichegru an, wurden aber geschlagen — und dieses war die berühmte Schlacht bei Fleurus, darin der Franz. Befehlshaber seine tactische Geschicklichkeit zeigte — eine Schlacht, die alle vorigen Siege der Alliirten vereitelte, und den Verlust der Niederlande nach sich zog. Um die Position der Alliirten zu beobachten, hatten die Franzosen am 25sten einen Luftball bei Gosselies aufsteigen lassen. Die Richtung desselben wurde durch ein daran bevestigtes Seil über den feindlichen Stellungen fixirt — in dem Ballon befanden sich zwei Personen, deren eine durch ein Fernrohr die Beobachtungen machte, und selbige der andern mittheilte, um sie zu Papier zu bringen.

Am

Am 29sten griff Jourdan das Lager von Betignes an, eroberte es, und zog am 30sten in Mons ein.

Die Stadt Brügge ergab sich auf folgende Art den Franzosen. „Bürgermeister und Rath der Stadt Brügge erklären hiermit, im Namen der Einwohner, daß sie die Stadt, ihre Fortificationen und Teritorium den Armeen und der Souverainität der Franz. Republik ohne Bedingung übergeben. Indessen sind die Franz. Großmuth und Rechtschaffenheit zu sehr bekannt *), als daß der Magistrat

*) Davon wollen die gegen Frankreich coalisirten Mächte bekanntlich nichts wissen, sondern in ihren Staatsschriften heißt die Französische Großmuth gefühllose Immoralität, ihre Gerechtigkeit, Auflösung aller gesetzlichen Ordnung, — und sie sind mord- und raubsüchtige Horden.

strat von Brügge sich nicht schmeicheln sollte, von der hohen und mächtigen Beschirmung der Republik die folgenden Punkte bewilligt zu erhalten: 1) Persönliche Sicherheit für die Einwohner, und Sicherheit für ihre Besitzungen. 2) Völlige Freiheit der Ausübung des Gottesdienstes, zu dem sich jeder hält. 3) Daß keiner der Einwohner wegen seiner politischen Meinungen, welche er vor der gegenwärtigen Unterwerfung geäußert, beunruhigt oder verletzt werde. 4) Daß diejenigen Einwohner, welche die Stadt verlassen haben, ruhig nach selbiger wieder zurückkehren können, ohne als Emigrirte angesehen, oder sonst beunruhigt zu werden." Der Franz. General von Damme hatte diese Punkte bewilligt.

In einer von den Convents-Commissarien, Richard und Chodieu an die Belgier erlassenen Proclamation hieß es:

es: „Wir wissen wohl, daß der Schrecken allenthalben vor uns hergeht; aber die republikanischen Franzosen antworten nur durch ihr Betragen darauf. Es sind die bestimmtesten Befehle gegeben, Personen und Eigenthum zu respektiren. Wenn gebieterische Umstände die Republik zwingen, Gegenstände in Requisition zu setzen, die ihr nützlich seyn können, so wird sie das Privatinteresse mit dem der Republik vereinigen. Alle Einwohner, was auch ihre Meinungen und Vorurtheile seyn mögen, sollen in uns Freunde finden, so lange sie der in Frankreich angenommenen Regierungsform nicht zu schaden suchen."

Nach der Einnahme von Mons, räumten die Alliirten das Lager von Maulde, und die Rebublikaner nahmen Dornik, Orchiers, St. Amand und Manchiennes im Besitz.

Da

Da Clairfeit sich gleichfalls in Flandern zurückzog, so rückten sie am 4ten in Gent einige Tage darauf in Brügge und Ostende ein.

Nachdem die Rebublikaner am 6sten bei Genappe die Alliirten mit einem Verlust von 4000 Mann zum Rückzuge genöthigt, und ihre Position von 4 Uhr des Morgens bis 6 Uhr Abends geworfen hatten, so nahmen sie darauf Brüssel in Besitz.

Das Schicksal der Niederlande ist also entschieden, und solche, ohnerachtet aller Anstrengungen der Alliirten, verloren.

Wie unbeständig ist das Kriegsglück? Anfangs begünstigte es die Alliirten, die eine furchtbare Macht zusammen gezogen hatten, die von berühmten Feldherren angeführt war, die nach den so gepriesenen Plänen des General Mack ihre

Ope-

rationen einrichteten. — Der Kaiser be=
lebte solche durch seine Gegenwart —
man schlug blutige Treffen — und ge=
wann nichts, denn selbst die Tapferkeit
versuchter und sieggewohnter Schaaren,
scheiterte an dem ausharrenden Muth
der Republikaner, die zwar besiegt aber
nicht überwältigt, neue furchtbare Käm=
pfe begonnen. Nach der Schlacht bei
Dornik verließ der Kaiser die Nieder=
lande — plötzlich änderte sich das Kriegs=
glück, und die Alliirten verloren alle
Früchte ihrer so theuer erkauften
Siege — ich sage so theuer erkauften
Siege bei Charleroi und Dornik;
denn der in den Berichten der Alliirten
angegebene geringe Verlust ist unrichtig,
und grenzt an das Unwahrscheinliche, da
die Republikaner mit der größten Ta=
pferkeit fochten, und oft dreimal ihre
Angriffe erneuerten. In andern Kriegen
ent=

entscheiden gewonnene Schlachten den ganzen Feldzug und das Schicksal ganzer Länder, aber durch diese Schlachten wurde nichts für den Besitz der Niederlande entschieden — da die Republikaner täglich ihre Angriffe erneuerten, und ohnerachtet ihres Verlusts an der Sambre, fünfmal diesen Fluß passirten.

Der Todesschein der alliirten Armeen seit der Eroberung von Landrecy, den Barrere dem Convent zu Paris vorlegte, weicht von den Angaben in den speciellen Berichten der Alliirten sehr ab, und obgleich solche eben so wenig authentisch ist, so kann man doch sicher annehmen, daß Schlachten, die von des Morgens bis Abends geschlagen werden, für beide Theile blutig seyn müssen.

In diesem Barrereschen Bericht heißt es: „Den 21sten Mai blieben in der Schlacht von Bone Esperence 1500 Feinde;

Feinde; den 24sten bei der Abtei Lobbe 1500 — den 26sten bei Montigni 1000. Vom 26sten Mai bis den 3ten Juni zur Aufhebung der ersten Blokade von Charleroi blieben 2000 Oest. den 16ten in der Schlacht daselbst 6000 — den 18ten Juni bei Chapelle Harlemont 200 — den 25sten zu Fresigne 800. Den 26sten bei der berühmten Schlacht von Fleurus, deren Namen immer die Erinnerung an den weisen Marsch der Moselarmee aufwecken wird, die durch die Wüsten der Ardennen, und die Felsen an der Maaß gekommen ist, um das Beispiel der Kriegszucht zu geben, und zu Charleroi mit der Nord- und Ardennen-Armee zu siegen, hat sich der Verlust der Alliirten auf 15000 belaufen. Die Deserteurs belaufen sich seit zwei Monaten auf 600, und die Besatzung von Charleroi, die sich auf

Discre-

Discretion ergeben hat, beträgt an 3000 Mann. Auf der Seite des Meers hat der Feind 6000 in den Schlachten verloren, und 7000 Mann, welche die Besatzung von Ypern ausmachte, als Totalsumme 44600 Mann." —

So viel ist gewiß, daß man den republikanischen Truppen so wenig Tapferkeit und Beharrlichkeit, als ihren Generalen Klugheit bei ihren Operationen und persönlichen Heldenmuth absprechen kann. — Das erste wurde durch die Revolution — durch den Enthusiasmus für die Freiheit, durch wahre Vaterlandsliebe und das Sistem der Gleichheit, da der gemeine Soldat sich durch seine Verdienste zum General emporschwingen konnte, bewirkt. — Das zweite durch das Genie der Nation selbst, durch das Studium in den Kriegswissenschaften,

ten, durch die militairische Disciplin und Organisation der Armee. Da nach der Aufhebung des Adels in Frankreich jedem Soldaten der Weg eröffnet wurde, sich durch Talente auszuzeichnen, und sich zum General empor zu schwingen, so hörte jene sclavische Ehrfurcht für den adelichen Officier, und jede tirannische und stolze Behandlung desselben auf, die man bei den deutschen Truppen findet, und dadurch der militairische Stand so sehr an seiner persönlichen Achtung verloren hat — und es zeigten sich die edeln Wirkungen der wahren Gleichheit der Menschen, die niemals Unordnung und Zerrüttung in der bürgerlichen Gesellschaft anrichtet, sondern vielmehr jedem Menschen den Weg eröffnet, durch seine Talente sich Ruhm und Ehre zu erwerben. Wo aber Aemter und Würden im Staat nur nach

Adels-

Adelsbriefen, und Pensionen nur nach Verwandtschaften vergeben werden, vergräbt das eigennützige Geschöpf, der Mensch! seine Goldstücke, um für die übrigen mit alltäglicher Kupfermünze zu wuchern. Da noch unbärtige Knaben Officierstellen und Ludwigs = Kreuze erhielten, weil sie von hochadelicher Geburt waren, und ihre Unwürdigkeit mit den Lappen ihrer Ahnen ausschmückten — da eine Pompadour ihre Buhler zu Generals erhub — da wurden die französischen Krieger verdorben, da trat an die Stelle der alten Tapferkeit und spartanischen Härte, Muthlosigkeit und epikurische Weichlichkeit — da konnte Friedrich der Grosse mit einer Wachparade 60000 Mann bei Rosbach schlagen — da wurde die ganze Nation ungerechter Weise durch diese Flucht gebrandmarkt, obgleich solche durch unwis-

fende Officier und bestochene Verräther verursacht wurde. Durch die Revolution hat sich die Gestalt der Dinge plötzlich geändert; der alte Heldenmuth der Franken ist erwacht; Spartanische Härte ist an die Stelle der Sibaritischen Weichlichkeit und Trazischer Muth an die Stelle Cretensischer Feigheit getreten. Kein rechtschaffener Krieger wird den Neufranken Heldentugenden absprechen können — da sie solche selbst erprobt haben! und es sind blos einige deutsche Scribler, die bei der herzstärkenden Flasche über Rosbachs Helden witzeln, und ihre jetzigen Siege der Belladonna und dem Brandwein zuschreiben — weil sie an sich selbst die Erfahrung gemacht haben, daß nur der Spiritus ihren Muth erwecken kann; aber wie würden diese mächtigen Federhelden zittern, wenn es Kugeln regnete und Batterien zu stürmen wären.

wären. Eben so ungerecht ist der Spott über die Gleichheit zwischen den franz. Officiern und Soldaten; diese soll alle Kriegsdisciplin entkräften, Schuster und Schneider an die Spitze der Cohorten stellen. Dieses ist nun durch die Erfahrung hinlänglich widerlegt; blos durch die Subordination bei der franz. Armee, durch die Befolgung der Befehle ihrer Anführer, selbst bei Vorfällen, wo der Tod sein Panier des Schreckens aufstellte, durch den edeln Wetteifer der Officiere und Gemeinen, sich hervorzuthun, konnten sie solche Thaten verrichten, so große Pläne ausführen, so kühne Entwürfe ihrer Generale bei einer so rauhen Jahreszeit, trotz Frost und Hitze — Felsen und Flüssen, Gebürgen und Sümpfen, zur Ausführung bringen. Ihre Anführer, die blos dem persönlichen Verdienst, dem selbst erworbenen Talent, ih-

ren milituirischen Würden zu danken hatten, konnten eben deshalb solche kühne Pläne bilden, und durch theoretische und praktische Taktik über versuchte Helden und anerkannte Sieger die Oberhand gewinnen — und da sie zum Theil aus dem Bürgerstande entsprossen, von der Pike an gedient, und die Mühseligkeiten des gemeinen Soldaten selbst erfahren hatten — so schätzten sie solchen, sorgten für ihn als Mitbruder. Auf solche Art lassen sich also die großen und kühnen Thaten der Neufranken erklären, ohne solche auf eine lächerliche und aberwitzige Art, auf die Rechnung der Belladonna und des Brandweins zu schieben! Einige Beispiele der Tapferkeit, des Edelmuths und der Disciplin Franz. Krieger werden meine Bemerkungen bestätigen. „In dem Gefecht bei Ypern im Juni 1794. wurde ein Soldat mit Namen Encogne,

von

von den Feinden umringt, und mit dem Tode bedroht, wenn er sich nicht ergeben wollte. Er springt auf einen Oestr. Fähnrich los, reißt ihm die Fahne weg, und kehrt damit zu den Seinigen zurück. Da der Generaladjudant vom linken Flügel der Nord-Armee 38 Fahnen dem Convent überreichte, die zu Ypern genommen waren, so überreichte Encogne selbst die seinige, erhielt vom Präsidenten den Bruderkuß, die Ehre der Sitzung und eine Milit. Würde."

„Bei der Seeschlacht zwischen der Franz. und Englischen Flotte, im Monat Juni 1794, fochten die ersten mit großem Muth und Entschlossenheit. Da das Franz. Linienschiff le Vainqeur im Begriff zu sinken war, so rief die ganze Mannschaft, Vive la Republique! Vive la liberté! — und das Schiff sank."

„Da

„Da der brittische General O'hara bei der Belagerung von Toulon, von der Rep. Armee gefangen und sehr edelmüthig behandelt wurde, so sandte er 60 Louisd'or an die Soldaten, die ihn gefangen genommen hatten: „Behalte Dein Geld, schrieben sie ihm zurück, wir danken Dir für Deinen Edelmuth; allein das nämliche Gefühl verbietet uns die Annahme Deines Geschenks."

„In der Stadt Tour wurde im Jahr 1794 ein Aufruhr erregt, der die Proclamation des Kriegsgesetzes nöthig machte. Kazin, Reuter unter dem Regiment Rojal-Roussillon, war bei dem Detaschement, das wider die Aufrührer aufgeführt wurde, und bekam von einem derselben einen gewaltigen Schlag. Kazin fiel auf ihn her, stürzte ihn zu Boden, und sagte mit aufgehobenem Säbel zu ihm: „Dein Leben ist

ist in meiner Gewalt; geh, ich verzeihe Dir." Die Municipalität ließ ihn zu sich kommen, und sagte zu ihm: „Der großmüthige Zug, den man uns von Ihnen erzählt hat, durchdringt uns mit Achtung für Ihre Person, und die Municipalität hat Sie rufen lassen, um Ihnen ihren ganzen Beifall und vollkommenste Zufriedenheit zu bezeugen. — „Meine Herren, antwortete der Soldat, die Natur hat mir ein Herz geschenkt; dieses ist mein ganzes Verdienst; mein Mitbruder konnte mir wohl zu meinen Füßen Thränen ablocken, aber keine Rache erwecken; Blut werde ich nie vergießen, ausgenommen das Blut derer, die Feinde des Vaterlandes sind."

„Die Regimenter von Vepin und Rojal Marine wollten ihre Zwiste durch einen Kampf entscheiden; schon standen sie gegen über, als der Maire

der

der Stadt sich zeigte, und sie zum Frieden ermahnte — da alle seine Vorstellungen sie nicht besänftigen konnten, so warf er sich mit dem Ausruf in die Mitte — „Soldaten schießt auf mich, damit ich nur nicht Zeuge von dem Blutbad meiner Freunde und Brüder seyn muß.“ Diese Worte machten auf die Soldaten einen solchen Eindruck, daß sie die Gewehre wegwarfen, sich dem Maire zu Füssen warfen, und sich brüderlich versöhnten.

„Da im October 1789 die Pariser nach Versailles zogen, um die Gardes du Corps, welche die Nationalcocarde mit Füßen getreten und die Patrioten beleidigt hatten, zu bestrafen, und viele von diesen niedergemacht wurden, so sah Lafayette einen Haufen derselben in Gefahr, von der Wuth des Volks umgebracht zu werden, er rief einer vorbei

marschierenden Bürgercompagnie zu, die Unglücklichen in Schutz zu nehmen, und forderte einen Eid von ihr, die Gardisten nicht zu beleidigen — sie that solches, und die rührenden Worte eines alten Gardisten im Silberhaar: „Wir sind in euren Händen, ihr könnt uns ermorden, ihr werdet unser Leben nur um wenige Augenblicke verkürzen, aber wir werden nicht entehrt sterben;" machte auf die Bürger-Miliz einen solchen Eindruck, daß sie den Greis und alle Gardes du Corps umarmten, beschützten und unter Thränen ausriefen: „Nein, so tapfere Leute, wie ihr seyd, wollen wir nicht umbringen."

Neun=

Neunzehnter Brief.

Da das Gerücht geht, daß unsre Armee im Englischen Sold getreten sey, und der zu Lautern angekommen Lord Cronwallis den Auftrag gehabt haben soll, zu bewürken, daß wir nach den Niederlanden marschieren sollen — was bei der ganzen Armee Bestürzung und Unruhe verursacht hat, so hat der Feldmarschall, um allen Irrungen, Mißverständnissen und den Folgen, die daraus entstehen könnten, vorzukommen, den Ungrund jener Sagen bei der Parole mit dem Bedeuten öffentlich bekannt gemacht: „daß die Königl. Armee von den alliirten

ten Seemächten allerdings Subsidien, wie solches auch schon im siebenjährigen Kriege der Fall gewesen, aber keinen Sold beziehe."

Am 3ten Juli machten die Neufranken einen heftigen Angriff auf die ganze Linie der deutschen Truppen, von Neustadt bis an den Rhein, und nöthigten sie anfangs, sich bis Schweigenheim zurück zu ziehen — da sie aber Verstärkungen an sich zogen, so griffen sie die Franzosen wiederum an, und trieben sie in ihre Verschanzungen vor Germersheim zurück. — Da das Gefecht sehr hitzig war, und zum Theil mit dem Bajonet geführt wurde, so hatte die Oesterreichische Armee auch einen Verlust von 500 Mann an Todten und Verwundeten.

Der Angriff der Franzosen war auf das Corps des Erbprinzen von Hohenlohe gerichtet, der sie aber mit einem Verlust

lust von 500 Todten und 200 Gefangenen zurück schlug: Der Prinz Ludwig, (Sohn des Johanniter Heermeister Prinzen Ferdinand) zeichnete sich bei dieser Affaire sehr aus. Er vertrieb die Franken von den Anhöhen von Fischlingen, und verlor durch eine Kanonenkugel ein Pferd unterm Leibe. Der G. L. von Kalkreuth zeigte bei diesem zwölfstündigem Gefecht seine Thätigkeit und Kriegserfahrenheit, daß er der feindlichen Colonne Widerstand leistete, und Trier nebst den Magazinen deckte.

Obgleich der Angriff der Neufranken auf die deutschen Positionen bei Edigshofen und vor Speyer am 12ten abgeschlagen wurde, so erneuerten sie am 13ten solchen vorzüglich gegen die Gebürgsposten und das Corps des Erbprinzen von Hohenlohe — sie liefen auf die bei Edesheim von uns errichteten Batterien

terien und Retranschements sie
Sturm, brachten uns um 9 Uhr
nach einem 19 stündigen blutigen G
zum Weichen, und eroberten die
Gebürgsposten, Schänzel und
hanniskreuz. In dem über
Affaire aus dem Hauptquartier von
serslautern vom 15ten abgestat
Bericht, heißt es unter andern:

„Am 13ten griff der Feind mit se
ganzen Stärke die Position im Gebi
an; durch Pertection einer großen M
ge von Defileen, die man bei der ohne
schon ausgedehnten Stellung in dem
bürg= und waldigten Terrain unmögl
alle besetzen konnte, durch Schlüfte u
auf Wegen, welche man nie für prac
cable gehalten, kurz unter der mühseli
sten Anstrengung, die nur durch den Ge
dieser Nation erzeugt, und dur
Trunkenheit und Raserei wirkli

re

realisirt werden kann, gelang es mehrern Tausenden feindlicher Tirailleurs, im dicken Holze sich nach und nach in den Gründen bis an die Verhaue von den Posten des G. L. von Kleist bei Sond und Johanniskreuz heran zu schleichen. Dieser General war durch seine Patrouillen bereits von dem Anrücken einiger feindlichen Colonnen benachrichtigt, hatte einige Versuche auf seine Vorposten zurückgewiesen, und erwartete in seiner Hauptposition das weitere Unternehmen des Feindes Plötzlich sahe er sich mit einem male auf allen Seiten durch mehrere Bataillons, die als feindliche Tirailleurs einzeln, und zum Theil auf allen Vieren unter dem Verhaue herangeklettert waren, umringt; sie schossen gleich anfänglich die Pferde von einigen Kanonen todt, verwundeten die Officiers. und drangen mit einer grenzenlosen Wuth

in die Truppen ein. Es waren Re
ter, die sich seit ihrer Existenz in
Kriegen unsterblichen Ruhm erw
— Knobelsdorf und Kleist,
ihre Anführer Männer vom seltenen
dienst und Größe. Tapferkeit und
ciplin mußten aber hier der blin
Wuth und trunkenen Raserei
überlegenen Menge einen Augenblick
chen, nachdem viele dieser braven T
pen gefallen, und verschiedene ihrer
ciers verwundet und todtgeschossen
ren; und da der Feind auch die Vo
gebraucht hatte, die Corps des G.
Courbiere rechts, und des Erbpri
von Hohenlohe links sehr ernstli
beschäftigen, so daß der G. L. von K
von keiner Seite unterstützt werden k
te; so zogen sich die Truppen bis
Antonienhof in der größten Ord
und immerwährendem Gefecht und F

der Infanterie, so daß der Feind dadurch vom weitern Vordringen abgehalten wurde, zurück, mußten aber einige Kanonen, von denen die Pferde todtgeschossen waren, stehen lassen.

Der G. L. von Kleist rückte wieder mit frischen Truppen dem Feinde entgegen, warf ihn mit vielem Verlust zurück, und behauptete sich vollkommen in seiner bisherigen Stellung. Der G. L. von Courbiere seiner Seits hatte ebenfalls mehrere feindliche Angriffe durch ein fütchterliches Cartätschenfeuer und die Bravour seiner Truppen standhaft und rühmlichst abgeschlagen — wobei auch zugleich die Königlichen Garden ihren alten erworbenen Ruhm abermals aufs neue bestätigten. Der feindliche Verlust war unendlich groß, weil unsre Truppen rühmlichst Widerstand gethan, der Feind aber sich mit der unsinnigsten

Ra-

Raserei den fürchterlichsten Cartätschen=feuer entgegen gestürzt hatte; der unsrige ist zwar viel geringer, wir bedauren aber den Verlust einiger sehr verdienstvollen Officiers. Der G. v. Kleist, der mit seinen Truppen gewiß alles geleistet hat, was einsichtsvolle Disposition und mensch=liche Kräfte leisten konnten — Erfahrung spricht für ihn — erhielt selbst eine Con=tusion durch eine Kugel, welche ihm die Uhr in der Tasche zerschmetterte; der G. M. v. Kunizki wurde durch den Leib durch und durch geschossen, einige brave Officiere und an 200 Gemeine wurden todtgeschossen und verwundet. —

„Gegen Abend griff der Feind den rechten Flügel des Erbprinzen von Ho=henlohe, das Schänzel mit gleicher Hef=tigkeit an, und nöthigte ihn, nachdem die Generale von Pfau, von Voß und des Prinzen Louis F. H., welche mit

Regiment von Romberg zur Unterstüzung heran gerückt waren, Wunder gethan, und tapfern Widerstand geleistet hatten, einige errungene Vortheile zu verlassen, und sich zurückzuziehen — der feindliche Verlust war groß; von uns soll der G. M. v. Pfau beim Schänzel erschossen, und einige Officiers und Gemeine getödtet und verwundet seyn. Aus mehreren bewegenden wichtigen Ursachen beschlossen der G. F. Marschall die sämtliche Gebürgsposten zu verlassen ꝛc."

In dem Bericht des Franz. Generals Moreau, Commandanten der Mosel-Armee heißt es: Am 12ten haben wir den Posten Tripstadt angegriffen; die Preußen waren daselbst sehr zahlreich und hatten viele Artillerie — wir hatten gar keine, da wir sie durch die Gebürggegenden nicht fortbringen konnten, die wir passiren mußten, um den Feind anzu-

zugreifen; drei Stunden lang mußten die Republikaner ein schreckliches Artilleriefeuer aushalten, endlich aber wurde der Feind mit großem Verlust an Mannschaft vertrieben. Fünfmal hat die Preuß. Cavallerie unsre Infanterie angegriffen, und fünfmal ist sie zurückgeschlagen worden — zulezt fiel die Infanterie mit dem Bajonet ein, und warf alles nieder; 6 Siebenpfünder und 3 Haubitzen sind in unsre Hände gefallen: wir haben ohngefähr 300 Todte gehabt ꝛc. — Diese widersprechende Nachrichten kann ich Ihnen nach der Anzeige eines Augenzeugen berichtigen.

Die Republikaner griffen mit der äussersten Bravour am 12ten alle deutsche Positionen von Neustadt bis an den Rhein an; um die Gebürgsposten von Johanniskreuz und Schänzel, die von uns mit 8 Bataillons und einer guten

Artillerie besetzt waren, zu occupiren, waren die Franz. Tireilleurs unter den Verhauen heran geklettert, hatten sich in Bataillons formirte, griffen mit Entschlossenheit und Kühnheit unsre Retrenschements an, achteten unser Cartätschenfeuer nicht, hieben die Artilleristen bei den Kanonen nieder, und erstiegen mit dem Bajonet unsre Verschanzungen. Ihre Angriffe geschahen mit Ueberlegung und Einsicht, das man bei trunkenen Leuten nicht voraussetzen kann, die ohne Plan handeln — wurden mit Unerschrockenheit und Geistesgegenwart ausgeführt — die man bei besoffenen Kriegern wahrlich nicht erwarten kann — — hätten es unsre braven Soldaten blos mit versoffenen Kriegern zu thun gehabt (dafür man ganz unüberlegter Weise die tapfern Republikaner ausgiebt) so würde der Widerstand ihnen

leicht

leicht geworden seyn — aber so gereicht es ihnen mehr zur Ehre, daß sie tapfern Kriegern widerstehen mußten, die im Anfange dieses Jahrs Siege auf den Alpen erfochten hatten, und sie thaten dieses auf eine Art, wie es sich von Preußen erwarten läßt — aber sie mußten diesmal weichen — und der Verlust an Todten und Verwundeten besteht in 1000 M., darunter 39 Officiere, und 11 allein vom Regiment von Romberg sind, das sehr gelitten hat: die Republikaner können auch an 1000 verloren haben, da sie ein starkes Artilleriefeuer auszustehen hatten.

Da die Republikaner am 15ten ihre Angriffe erneuerten, dabei wir einigen Verlust hatten, auch das Corps des Herzogs Albert Sachsen Teschen zurückschlugen, dabei die Oest. an 700 M. einbüßten, so gieng die Kais. und Reichsarmee über den Rhein; der Erbprinz von

Ho-

Hohenlohe zog gegen Guntersblum, der Feldmarschall verließ Lautern, und nahm seinen Marsch über Winnweiler gegen Maynz. Die Neufranken rückten am 16ten in Lautern ein, und eine Armee von Thionville, 50000 Mann stark, griff das Oest. Corps des General Blankenstein am 8ten August an, nöthigte es, die Pellinger Verschanzungen zu verlassen, da sie dann Trier in Besitz nahmen. Der General Kalkreuth war zum Succurs des General Blankenstein im Anmarsch, sprengte auch am 7ten die Franz. Colonne, die aus dem Bliesthal in das Thal von Mekknik dringen wollte, konnte aber, da am 8ten die Neufranken bei Pellingen durchdrangen, nicht weiter wegen ihrer Uebermacht vorrücken.

Auf die Vorwürfe, die dem General Kalkreuth gemacht wurden, daß er

Trier

Trier hätte retten können — man wolle aber nichts thun; als das Reich aufopfern, nur in der Absicht, dem Hause Oesterreich zu schaden — um nicht einer unter des andern Commando zu stehen, opferte man Städte, ganze Gegenden auf ꝛc. erschien in den Zeitungen seine Erklärung, darin er die wahre Beschaffenheit dieser Sache enthüllte, daß nach der, zwischen den drei die Armeen kommandirenden Feldmarschällen, am 26sten Juli zu Schwezingen getroffenen Uebereinkunft, unsere Armee blos obliege, den Hundsrück und das Terrein zwischen dem rechten Ufer der Mosel und den Rhein zu decken. Was die lieblose Beschuldigung anbetraf, daß Preuß. Seits der Krieg nur geführt würde, um dem Hause Oesterreich zu schaden, so könnte ein solcher Gedanke nur in einem verrückten Gehirn aufstei-

gen

gen, er sey so verachtungswürdig, daß er der weltbekannten, erhabenen Denkungsart S. M. zu nahe treten würde, wenn man ihm zu beantworten nur ein Wort verlöre — und wenn hiernächst von Reichswegen gesagt wird, man opfre Städte und Gegenden auf, so könnte er darauf weiter nichts antworten, als Undank sey der Welt Lohn!"

So ungerecht und lieblos solche Beschuldigungen waren, so hat die Erfahrung in diesem ganzen Kriege gezeigt, daß die Vereinigung unsrer und der Oest. Truppen, nie die erzielten Vortheile in den Kriegs-Operationen bewürckt hat. Wer kennt nicht die Würkungen des Nationalhasses? und wie konnte man erwarten, daß solcher zwischen zwei Armeen aufhören sollte, die Sieben Jahre mit solcher Erbitterung gegen einander gefochten hatten — welche schon durch

das

das Band der Religion von einand
trennt waren. Der Nationalhaß
ungerechtes Vorurtheil, aber so
eine Machiavellische Politik
selbe absichtlich begünstigt, so wi
auch zwischen Preussen und Oe
reichern statt finden, und nur die F
Republik kann es vernichten, wenn
auf die Wohlfart des Mens
geschlechts sich ihre Politik gri

Der Religionshaß ist ein
liches, sinnloses Vorurtheil, aber s
ge es Priester giebt, die aus schn
Ehr= und Geldgeitz solchen prediger
durch Lehre und Schrift ausbreite
lange werden Chatoliken und Prot
ten sich hassen und im Herzen erfei
Aber die Protestanten vereinigten sic
den Römischkatholischen in diesem K
zu dem Zweck — die allein s
machende Religion in Fr

reich wieder einzuführen, die eine schändliche Rotte zu zernichten dachte! wahrlich ein feiner politischer Kunstgriff, die Vernunft einzuschläfern, die Menschen durch dieses Blendwerk zu locken, und die Bevestigung der Despotie zur Angelegenheit der Religion zu machen.

Ende des sechsten Packs.

Inhalt.

Inhalt.

Seite.